Diakonissen-
Schwesternschaft
Neumünster

Predigt aus der Kirche der Gesundheitswelt Zollikerberg vom 1. November 2026
Predigttext: Jesaja 41, 10 | Pfr. Rüdiger Döls

Liebe Schwestern und liebe Gemeinde

Es gibt Sätze, die kann man einfach nicht oft genug hören. «Das Essen ist fertig!» ist solch ein Satz oder «Ab diesem Jahr gibt es im Dezember die doppelte AHV-Auszahlung.»

Und dann gibt es einen Satz, der in der Bibel rund einhundertmal vorkommt, sodass man sagen kann, das ist ein biblischer Lieblingssatz. Er lautet: «Fürchte dich nicht.»

Unter anderem kommt der Satz im neuen Jahreswort der Schwesternschaft vor. Wir lesen es beim Propheten Jesaja 41, 10: «Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir; hab keine Angst, denn ich bin dein Gott.»

Wer so etwas sagt, weiss ganz genau: Mein Gegenüber hat Angst. «Fürchte dich nicht», sagt man niemandem, der einem gerade fröhlich pfeifend begegnet.

Und tatsächlich war es so: Das Volk Israel, zu dem Jesaja spricht, ist im Exil. Die eigene Heimat ist weit weg, der Tempel wurde zerstört, die Zukunft ist ungewiss. Die Grossmächte würfeln um die Welt, und das kleine Volk fragt sich: Hat Gott uns vergessen?

In diese Lage hinein spricht Jesaja. Er erläutert nichts, er reagiert nicht mit einem Plan in fünf Punkten. Nein, Gott macht die Zusage: «Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir; hab keine Angst, denn ich bin dein Gott.»

Zwei Mal zwei Wörter in diesem Vers möchte ich heute mit Ihnen anschauen: dieses «mit dir» und dann das «dein Gott».

Vor einigen Jahren hatte ich ein Taufgespräch. Im Laufe des Gesprächs erinnerte sich die Mutter an ihren ersten Schultag, da war sie sechs Jahre alt. Sie ging mit der Mutter zur Schule, auf dem Rücken der Schulsack und eine Schultüte in ihrem Arm, die fast so gross war wie sie selbst. An der anderen Hand hielt sie ihre Mutter.

Das Mädchen hatte Angst vor der Schule. Dort warteten ein fremdes Zimmer, eine fremde Lehrerin und zwanzig Kinder, von denen sie viele nicht kannte.

Ihre Mutter sagte damals nicht: «Da passiert dir nichts.» Das hätte sie gar nicht versprechen können, denn wer weiss schon, was in einer ersten Schulstunde alles geschieht. Sie sagte auch nicht: «Stell dich nicht so an.» Sie sagte nur: «Ich warte draussen am Zaun. Wenn du aus dem Fenster schaust, siehst du mich.»

Und so war es. Während der ganzen Stunde schaute das Mädchen alle paar Minuten hinaus, und jedes Mal stand dort ihre Mutter in ihrem hellblauen Mantel, obwohl daheim mehr als genug zu tun war.

Und dann schloss die Taufmutter ihre Erinnerungen an den ersten Schultag mit den Worten: «Ich mag mich nicht mehr an vieles vom ersten Schultag erinnern, aber den hellblauen Mantel meiner Mutter am Zaun, den sehe ich heute noch.»

Liebe Gemeinde, so spricht Gott in unserem Vers. Er verspricht nicht, dass es keine schweren Stunden gibt. Wer von uns würde das auch glauben? Ich nehme an, die meisten von Ihnen haben in den Jahrzehnten, die zurückliegen, manche Stürme erlebt, die weit grösser waren als ein erster Schultag: Krankheiten, schwere Entscheidungen, den Abschied von Menschen, die man liebte. Gott sagt nicht: «Das alles kommt nicht.» Er sagt: «Ich bin mit dir.» Das heisst doch, nicht die Gefahr verschwindet, aber die Einsamkeit in der Gefahr. Und das ist oft der Unterschied zwischen einer Angst, die uns lähmt, und einer Angst, die wir durchstehen können.

Dabei nimmt Gott die Angst ernst. Wer in unserem Alter ehrlich ist, kennt die Ängste: die Angst vor dem Sturz im Bad, vor dem Vergessen, vor der Last, die man anderen wird, vor dem eigenen Abschied. Das sind keine überflüssigen Ängste, und es sind auch keine Zeichen schwachen Glaubens, solche Ängste zu haben. Auch die Menschen der Bibel hatten Angst: Abraham, Mose, Maria, die Jünger im Boot … Und jedes Mal hören sie: «Fürchte dich nicht.»

Die Furcht darf also da sein! Sie wird nicht verboten, sondern sie wird beantwortet mit dem Versprechen der Anwesenheit Gottes. Denn unser Vers geht weiter: «Ich stärke dich, ich helfe dir, ich halte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.»

Eine Hand, wie bei der Erstklässlerin an der Schulhaustür. Die Bibel redet von Gott in handfesten Bildern: Er hält, er trägt, er führt. Das tut gut, gerade wenn die eigenen Hände zittriger werden, die Treppen steiler und der Rollator zum

treuen Begleiter. Dann dürfen wir uns erinnern: Es gibt eine Hand, die nicht müde wird, nicht zittert und nicht loslässt.

Nun zum zweiten Wortpaar: «dein Gott». Gott sagt: «Ich bin dein Gott.» Er sagt es persönlich. Zwei Kapitel später wird er noch deutlicher: «Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!» Wer so angesprochen wird, ist keine Nummer in einem grossen Zusammenhang, sondern ist persönlich gemeint.

Auch dazu möchte ich von einem Erlebnis erzählen, das jetzt schon wirklich lange zurückliegt, bestimmt 30 Jahre, als ich noch als Pfarrer in Deutschland amtete. Da hatten erwachsene Kinder für ihre alte Mutter, die noch in ihrem Haushalt allein lebte, ein Notrufarmband besorgt. Sie kennen das: Ein Knopf, einmal drücken, und es kommt Hilfe. Aber die Mutter, übrigens eine fromme Frau, war skeptisch. «Ich benötige kein Armband», sagte sie, «ich habe doch den lieben Gott.» Die Kinder konterten: «Der liebe Gott kommt aber nicht mit dem Krankenwagen.»

Also zog die Mutter das Armband an, mit dem Gesicht eines Menschen, dem man etwas Ungeheuerliches zumutet. In der ersten Woche löste sie den Alarm aus Versehen einmal beim Zähneputzen aus. Ruckzuck standen innert Minuten die Nachbarin und zwei ihrer Kinder vor der Tür. Sie liess sie rein, entschuldigte sich und es gab einen kleinen Kaffeeklatsch in der Küche. Zufrieden bemerkte die alte Dame, dass sie so viel Besuch auf einmal schon seit Jahren nicht mehr gehabt hatte.

Und dann kam ihr Schlusswort: «Das Armband ist eine feine Sache. Aber es hat eine Batterie, die wird schwach, und dann piepst es irgendwann. Beim lieben Gott piept nichts. Den muss ich nicht einmal rufen. Der ist einfach schon da.»

Das Armband, liebe Gemeinde, ist kein Widerspruch zum Glauben. Gott hilft oft durch Menschen: durch die Menschen, die für mich da sind, durch die Pflegenden, die regelmässig nach ihren Patientinnen und Patienten schauen und ihnen helfen. Unsere Schwestern wissen das sehr gut, denn sie waren jahrzehntelang diese Hände, die gehalten, gepflegt und getröstet haben oder manchmal einfach da waren. Geben fällt manchmal leichter als Nehmen. Aber nun darf es auch umgekehrt sein: sich halten lassen, von Gott und von Menschen. Das ist keine Schwäche. Es ist die andere Hälfte des Dienstes.

Unser Jahreswort ist ein gutes Wort für den Alltag. Man kann es beim Aufstehen sagen, wenn die Knie noch wehtun, und beim Einschlafen, wenn die Gedanken kreisen. Es passt in jede Schürzentasche, in jeden Hosensack. Das Wort benötigt keine Batterie und kein Passwort.

«Reiss dich zusammen!» Das mögen manchmal Eltern oder Lehrpersonen sagen. Aber Gott sagt: «Fürchte dich nicht.» Das ist ein Zuspruch, wie ihn eine Mutter am Schultor spricht. Und der Grund steht gleich dabei: «denn ich bin mit dir». Gott sagt es nicht, weil nichts passieren wird, sondern weil er einfach da ist.

Was auch kommt, ein Arzttermin, ein Abschied, eine schlaflose Nacht: Wir sind nicht allein. Da steht einer am Zaun. Er hat Zeit. Er geht nicht weg. Und seine Hand werden wir erkennen, auch wenn wir manches andere vergessen sollten.

So gehen wir in die Zukunft, nicht furchtlos, wer wäre das schon, aber doch getrost und getröstet, denn Gott spricht: «Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir; hab keine Angst, denn ich bin dein Gott.»

Amen.